

## Auf den Spuren der Opfer von Gießen bis nach Wieseck

GIESSEN (hh). Zur dritten Verlegung von „Stolpersteinen“ kommt der Kölner Künstler Gunter Demnig am Donnerstag, 22. Oktober, nach Gießen. Angesichts des sehr dicht gedrängten Programms weist die Koordinierungsgruppe darauf hin, dass sich der geplante Zeitablauf möglicherweise nach hinten verschieben kann.

Um 9 Uhr werden in der Landgrafstraße 8 vier „Stolpersteine“ für das Ehepaar Hugo und Johanna Elsoffer (deportiert und ermordet) sowie ihre Töchter Ruth Edith Chambré und Louise Kamins-Sher (durch Flucht überlebt) im Bürgersteig verankert. Drei weitere „Stolpersteine“ werden dort nun an Johanna Sander (deportiert und überlebt), die Frau des 1939 verstorbenen Rabbiners Dr. David Sander, sowie an ihre Töchter Berta Sander (deportiert und ermordet) und Flora Michaelis (durch Flucht überlebt) erinnern. Um 9.30 Uhr ist die Weidengasse 18 das nächste Ziel. Dort werden drei „Stolpersteine“ für das Ehepaar Hedwig und Bernhard Brandus (deportiert und ermordet) sowie für Hermann Baer, den nichtehelichen Sohn von Hedwig Brandus (deportiert und ermordet) verlegt. Um 9.45 Uhr werden im Neuenweg 19A (früher 31) zwei „Stolpersteine“ für das Ehepaar Berta und Ludwig Edelmuth (deportiert und ermordet) und um 9.50 Uhr ebenfalls im Neuenweg 19 (früher 33) vier „Stolpersteine“ für das Ehepaar Friederike und Fritz Kessler, ihre Tochter Recha (deportiert und ermordet) und für Frieda Janz, geb. Kessler (deportiert und ermordet) eingelassen. Um 10.10 Uhr wird in der Gartenstraße 30 mit einem „Stolperstein“ an Hedwig Burgheim (deportiert und ermordet) erinnert. Von dort geht es weiter zur Krodorfer Straße 26. In der Weststadt wird um 10.45 Uhr ein „Stolperstein“ Elise Reitz (Euthanasiepatientin; in Heilanstalt ermordet) dem Vergessenen entreißen.



Steine der Erinnerung: Der Künstler Gunter Demnig in Gießen. Bild: Archiv

Anschließend wird in Wieseck der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Um 11 Uhr wird in der Gießener Straße 80 ein „Stolperstein“ für Moritz Löwenstein (deportiert und ermordet) verlegt. Um 11.10 Uhr macht Gunter Demnig in der Karl-Benner-Straße 3 Station mit zwei „Stolpersteinen“ für das Ehepaar Settchen und Meier Grünwald (deportiert und ermordet) und um 11.20 Uhr in der Gießener Straße 27 mit zwei Stolpersteinen zum Gedenken an Eva Katz und Lina Krittenstein (beide deportiert und ermordet). Die dritte Verlegung endet um 11.30 Uhr in der Kirchstraße 5 mit zwei „Stolpersteinen“ für Klara Katz und ihre Tochter Lina Katz (deportiert und ermordet). Im Anschluss lädt die Michaelsgemeinde in das Gemeindehaus in der Kirchstraße 19 ein. Dort wird Ursula Schroeter die Lebenswege der ehemaligen Wiesecker Bürger nachzeichnen.

Insgesamt wird damit im Stadtgebiet Gießen an 29 Verlegestellen an 72 Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Und nach Angaben der Koordinierungsgruppe soll bereits ein vierter Termin mit Gunter Demnig vereinbart werden.



Verneigung vor den Opfern: Um die „Stolpersteine“ für die Arztfamilie Katz in der Keßlerstraße lesen zu können, muss man sich automatisch verbeugen.

Bild: Möller

## Mitten aus dem Dorf einfach abtransportiert

„Stolpersteine“ erinnern auch an Wiesecker Opfer des Nationalsozialismus – Ursula Schroeter recherchiert Familiengeschichten

Von Heidrun Helwig

GIESSEN-WIESECK. Das Berufsverbot ignorierte er immer wieder. Denn schließlich baten ihn seine Patienten um Hilfe. Und die mochte er ihnen nicht verweigern. Aber der bekannte Wiesecker Arzt war ohnehin überzeugt, dass ihm keine Gefahr droht. Schließlich hatte er im Ersten Weltkrieg gekämpft, war sogar mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Doch er sollte sich irren. Denn schon 1939 muss er mit seiner Familie das prächtige Zuhause in der Keßlerstraße 15 verlassen. Muss unfreiwillig zurückkehren in sein Elternhaus in der Gießener Straße 27. Von dort wird Dr. Ludwig Katz gemeinsam mit Ehefrau Sofie und Tochter Hildegard im September 1942 abtransportiert. Begleitet von seiner Mutter Eva Katz und seiner Schwiegermutter Lina Krittenstein. Und an diese beiden Frauen werden ab morgen nun zwei „Stolpersteine“ vor dem denkmalgeschützten Haus erinnern.

Die Deportation hat keiner der fünf Wiesecker Juden überlebt. Lina Krittenstein wird im April 1943 in Theresienstadt ermordet, Eva Katz bereits im Dezember 1942. Ihr Sohn Ludwig und seine Familie in Treblinka. Das Todesdatum ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, dass der Transport von Wieseck aus zunächst in das Sammellager in der Gießener Goetheschule und wenige Tage später weiter nach Darmstadt geht. Ende September folgt dann die Deportation in den Tod. Zum Gedenken an Dr. Ludwig Katz, seine Ehefrau Sofie und die Tochter Hildegard wurden bereits im Frühjahr vergangenen Jahres „Stolpersteine“ vor der Villa in der Keßlerstraße 15 verlegt. Denn das war die letzte „selbstgewählte Wohnadresse“ der Familie. Und genau dort sollen die Gedenksteine die Opfer der Nationalsozialisten dem Vergessenen entreißen. Vor rund sechs Jahren hat der Kölner Künstler Gunter Demnig sein Projekt „Stolpersteine“ gestartet und seitdem rund 20 000 Betonwürfel, auf denen eine Messingplatte mit Namen und Lebensdaten angebracht sind, im Boden verankert. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, Ungarn und den Niederlanden. Polen und Tschechien stehen nun im November auf dem Verlegeprogramm.

Das Fachwerkhäus in der Gießener Straße 27 wiederum war die letzte frei gewählte

Wohnadresse von Eva Katz. Im Mai 1895 hat die in Langsdorf geborene Tochter von Jacob und Zerline Oppenheimer den Viehhändler Hermann Katz aus Wieseck geheiratet, sagt Ursula Schroeter im Gespräch mit dem Anzeiger. Im Juli 1873 geboren, waren Eva und ihre Zwillingsschwester Rosa die ältesten von insgesamt neun Geschwistern. Seit vielen Jahren schon befasst sich die 71-Jährige mit der Geschichte der Juden in Wieseck. Vor allem mit der Familie Katz, deren Geschichte sie bis weit ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen konnte. Dabei ging die engagierte Vorsitzende des Wiesecker Heimatvereins bis nach São Paulo auf Spurensuche. Denn Ludwig Katz jüngerer Bruder Julius, der an der Gießener Ludoviciana Jura studiert und danach bei der Staatsanwaltschaft in Darmstadt tätig war, hatte mit seiner Ehefrau und dem gemeinsamen Sohn über Berlin nach Brasilien emigrieren können. Mit der Familie hat Ursula Schroeter Kontakt aufgenommen und etliche Details in Erfahrung gebracht.

Noch hofft sie, obendrein Fotoaufnahmen der früheren Wiesecker zu bekommen. Herausgefunden aber hat sie bereits, dass Eva Katz „in den 1920er Jahren in enger Abstimmung mit dem evangelischen Pfarrer in Wieseck Kranke und Bedürftige, aus einem Henkelkörbchen versorgt hat“. Und mit leiser Stimme fügt sie hinzu: „Ihr aber konnte niemand das Überleben sichern.“

### Hotel „Germania“

Anders als Ludwig Katz, der aus eher bescheidenen Verhältnissen stammte, gehörte den Eltern seiner Frau Sofie das stilvolle Hotel „Germania“ in Bad Wildungen. Nach dem Tod von Gerson Krittenstein im Jahr 1928 verkaufte seine Witwe Lina – im Alter von 50 Jahren – den Gebäudekomplex und zog nach Wieseck. Gemeinsam mit Eva Katz kümmerte sie sich um die Erziehung des 1932 geborenen Enkelkinds Hildegard, erzählt Ursula Schroeter. Und vermutlich habe sie der jungen Arztfamilie mit dem Erlös aus dem Hotelkauf den Bau der prächtigen Villa in der Keßlerstraße überhaupt erst ermöglicht. An Lina Krittenstein erinnert auch in der Hufelandstraße in Bad Wildungen vor ihrem einstigen Hotel ein Stolperstein. Und erhalten ist zudem die Grabstätte ihres Ehemannes Gerson in der Kurstadt.

Ebenfalls an zwei Orten wird nun das Gedenken an Moritz Löwenstein wachgehalten: In Frankfurt an der Gedenkmauer am Börneplatz und in Wieseck in der Gießener Straße 80. Dort in der Nähe des ehemaligen „Karussellplatzes“ befand sich die letzte selbstgewählte Adresse des kleinen körperbehinderten Mannes. „Er saß im Rollstuhl und ist wohl deshalb auch vielen älteren Wieseckern noch in Erinnerung.“

Der „Mägersch“, der jüngste Sohn von Meyer Löwenstein und seiner Ehefrau Johanne, wurde 1879 geboren. „Ich bin überzeugt, dass die Familie sehr lange in Wieseck ansässig war“, sagt Ursula Schroeter. Bei schönem Wetter – das wird heute noch im Ort erzählt – habe er oft vor dem Haus, das 1974 abgerissen und an dessen Standort eine kleine Grünfläche angelegt wurde, gesessen.

### Zigarre mit dem Nachbarn

Der Enkel eines Landwirts, dessen Hof ganz in der Nähe lag, hat der Vorsitzenden des Heimatvereins erzählt, dass der Großvater mit Moritz Löwenstein immer mal wieder eine Zigarre geraucht habe. Und auch der Kontakt zu seinen ehemaligen Mitschülern war offenkundig gut, denn auf einem Foto der 50er-Vereinigung, das im Jahr 1929 auf der Badenburger aufgenommen wurde, sitzt der schmächtige Mann inmitten der Kameraden von einst. Über den Lebensweg des ältesten Bruders Rudolf ist nichts bekannt, doch Ursula Schroeter hat in unterschiedlichen Archiven recherchiert, dass der 1876 geborene Isidor sowie der ein Jahr jüngere Max Löwenstein nach Amerika ausgewandert sind und dass sie den jüngsten Sohn der Eltern finanziell unterstützt haben. Aus der „Devisenakte“ zu Moritz Löwenstein im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden geht nämlich hervor, „dass er beiden Brüdern 1939 mitteilen musste, er dürfe keine weiteren Zahlungen annehmen“. Zu diesem Zeitpunkt lebte er schon gar nicht mehr in Wieseck. Sein Name taucht nämlich nur bis 1933 in den Adresskalendern aus. Die letzten Jahre vor der Deportation nach Theresienstadt im August 1942 verbrachte Moritz Löwenstein in einem jüdischen Altersheim in Frankfurt. Deshalb auch der Gedenkstein am Börneplatz. „Sein Sterbedatum ist mit dem 24. März 1943 angegeben.“ Da war Moritz Löwenstein 64 Jahre alt.

Ebenfalls nach Theresienstadt wurden Meier Grünwald und seine Ehefrau Settchen deportiert. Und auch sie überlebten nicht. Geheiratet hatten beide im März 1900 in Lohra, dem Heimatort von Settchen Nathan. Und gemeinsam zogen sie dann nach Wieseck, in die Karl-Benner-Straße 3, die damals noch Alicestraße hieß. Ihre letzte selbstgewählte Wohnadresse, die nun ebenfalls durch zwei Stolpersteine kenntlich gemacht werden soll. Dort befand sich im hinteren Teil des Gebäudes die Synagoge, im vorderen Bereich die Wohnung der Grünwalds. Den Lebensunterhalt der Familie sicherte der Manufaktur-Kleinhandel, den Meier Grünwald 1901 bei der Industrie- und Handelskammer Gießen angemeldet hatte. Im gleichen Jahr wurde der erste Sohn Julius geboren, der aber bereits

1928 verstarb. Der zweite Sohn Siegfried wurde 1911 geboren und studierte Zahnmedizin in Marburg. „Er war ein Klassenkamerad meiner Mutter“, berichtet Ursula Schroeter. Und ergänzt: „Das Studium hat er zwar beendet, aber als Jude erhielt er das Diplom nicht mehr.“ Wohl auch deshalb emigrierte er 1934 in die Schweiz und von dort drei Jahre später in die USA. Dort praktizierte er – nach einem erneuten Studium – überaus erfolgreich als Zahnarzt. Das belegt nicht zuletzt der nach ihm benannte „Stig Grünwald Award“, der vom Berufsverband der Zahnärzte in seiner zweiten Heimat Tennessee jährlich verliehen wird.

Vom Schicksal seiner Eltern – schon Mitte der 1930er Jahre gab der Vater ob des von den Nazis verfügten Berufsverbots den Manufakturhandel auf – erfuhr Siegfried Grünwald erst nach dem Krieg. Gemeinsam mit der Familie Katz wurden auch Meier und Settchen Grünwald am 27. September von Wieseck über die Goetheschule nach Darmstadt und von dort in den Tod deportiert. Meier Grünwald starb im November 1942, rund 18 Monate später seine Frau Settchen. 1962 besuchte ihr Sohn Siegfried seine alte Heimat. „Er hat so gern gesungen, vor allem die alten Schlager, und hat auch am Leben im Dorf teilgenommen“, berichtet Ursula Schroeter.

### Stehplatz in der Straßenbahn

Noch vor der Deportation hatten Meier und Settchen Grünwald ihre Wohnung 1939 verlassen müssen und waren in die Kirchstraße 5 eingewiesen worden, in das Haus von Klara Katz und ihrer Tochter Lina. 1876 in Niederweidbach geboren, hatte Klara um 1900 den Wiesecker Viehhändler Joseph Katz geheiratet, den Bruder von Hermann Katz, der 1935 verstarb.

Das Ehepaar hatte drei Kinder: Lina, Blanka und Julius. Während es den beiden jüngeren gelang, Deutschland zu verlassen – Blanka ging in die USA, ihr Bruder nach Palästina –, blieb Lina in Wieseck und war wohl als „Arbeiterin“ bei der Firma Poppe beschäftigt. Dank einer – nun im Stadtkarussell aufbewahrten – persönlichen Fahrerlaubnis durfte die 1901 geborene Frau zumindest für den Weg zur Arbeit und zurück einen Stehplatz in der Straßenbahn benutzen. Lina Katz wurde wie ihr Cousin Ludwig Katz und seine Familie in Treblinka ermordet. Ihre Mutter starb Anfang April 1944 in Theresienstadt. Auch das Schicksal dieser beiden Frauen wird dank der beiden „Stolpersteine“ in Wieseck präsent bleiben.

Ursula Schroeter hat schon seit längerem Kontakt zu den Enkelkindern von Julius Katz, die in Haifa leben. Und vielleicht werden sie schon nächstes Jahr nach Wieseck kommen. Zu den „Stolpersteinen“ für ihre ermordeten Verwandten.



„Große ideelle Bedeutung“: Dr. Peter Reuter vor der theologischen Bibliothek von Rabbiner David Sander. Bild: Möller

## UB beherbergt „Raubgut“ des Rabbiners Sander

Rechtmäßige Besitzer noch nicht ausfindig gemacht – Patenschaft für Gedenksteine übernommen – Zuhause im Ghettohaus

GIESSEN (hh). „Beim Abholen gab's wieder wie immer nur Brüllerei. Das war überhaupt typisch für die Gestapoleute, die brüllten immer“, erinnerte sich eine Nachbarin an die Deportation. Doch beim Brüllen blieb es nicht: „Als die Juden weg waren, lagen im Garten die Bücher von Rechtsanwalt Elsoffer und dem Rabbiner Sander. Dazwischen waren die Bettfedern verstreut.“ Wohl von ihrem Fenster aus hatte die Frau die verstreuten Bücher gesehen. Mit ihrem Ehemann lebte sie – obwohl Nicht-Jüdin – im Ghettohaus in der Landgrafstraße 8. Und hatte später über die Ereignisse im September 1942 berichtet.

Das prächtige Gebäude war auch lange Jahre das – selbst gewählte – Zuhause der Familien von Hugo Elsoffer und Dr. David

Sander. Der Rechtsanwalt und seine Ehefrau wurden in Treblinka ermordet. Die beiden Töchter konnten flüchten. Die 1911 geborene Ruth über Südfrankreich nach Palästina. Dort trifft sie ihren Jugendfreund und späteren Ehemann Ernst Ludwig Chambré aus Lich und geht mit ihm nach Amerika. Dorthin war auch die zwei Jahre ältere Louise den Mördern entkommen.

Dr. David Sander war bereits 1939 gestorben. „Nach unseren Informationen eines natürlichen Todes“, sagt Dr. Peter Reuter. Intensiv hat sich der Leiter der Gießener Universitätsbibliothek (UB) mit dem Schicksal des letzten Rabbiners der Israel Religionsgemeinde Gießen beschäftigt. Denn ein Großteil der theologischen Bibliothek, von den Nazi-Schergen achtlos

im Garten verstreut, gehören seit langem zum Bestand der UB. Im Klartext: „Das ist Raubgut.“ Und das soll an die Nachkommen des liberalen Rabbiners – also die rechtmäßigen Besitzer – zurückgegeben werden. Doch trotz aufwändiger Recherchen konnten die bislang nicht ausfindig gemacht werden. Auf einer internationalen Konferenz in Washington wurde Ende 1998 über das enteignete, geraubt und entzogene Vermögen von Opfern des Holocaust diskutiert. Und in Deutschland wurde danach systematisch nach Raubgut gesucht. Auch in der UB. Ein schwieriges Unterfangen, da bis auf wenige Ausnahmen die Korrespondenz und die Akten der Bibliothek bei den Bombenangriffen auf Gießen zerstört wurden. Deshalb auch konnte die Herkunft der

112 überwiegend in hebräisch verfassten Bücher nicht lückenlos nachvollzogen werden. In einer handschriftlichen Kladde sind sie durch ein Sternchen als „Geschenk“ deklariert. Fest aber steht, dass die Witwe Johanna Sander das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt und 1947 bei ihrer nach Südfrankreich geflüchteten Tochter Flora gelebt hat. Die ältere Tochter Berta hingegen wurde in Treblinka ermordet.

„Wir haben Kontakt aufgenommen zu den Behörden in Beausoleil“, sagt Peter Reuter. Dabei hofft er, dass die 1929 geborene Enkelin Traute noch lebt. Die Suche geht weiter. Auch nach weiterem Raubgut. Für die „Stolpersteine“ zum Gedenken an Berta, Johanna und Flora Sander hat die UB die Patenschaft übernommen.